

# Als Dolmetscherin im Dauereinsatz

**INTERVIEW** Claudia Sasse und ihre Hilfe für Geflüchtete in der Marktgemeinde Prien

Prien – Seit Frühjahr 2022 hat auch die Marktgemeinde Prien ukrainische Staatsbürger aufgenommen, die vor dem russischen Angriffskrieg aus ihrer Heimat geflohen sind und in Deutschland Schutz suchten. Wie schon auf die Flüchtlingswelle aus Syrien und aus afrikanischen Staaten im Jahr 2015, reagierte die Priener Bevölkerung auch jetzt mit großer Hilfsbereitschaft (wir berichteten). Eins der wichtigsten Elemente dabei: die sprachliche Verständigung. Claudia Sasse ist dafür aufgrund ihrer Russisch-Kenntnisse sozusagen im Dauereinsatz, wie die 61-Jährige im Interview mit den OVB-Heimatzeitungen deutlich machte.

## Wie stark sind Sie in die Ukrainehilfe in Prien involviert?

Ich helfe als Übersetzerin bei Behördengängen oder Arztbesuchen. Zum Beispiel habe ich vor Kurzem einen älteren Herrn begleitet, der sich ein Hörgerät kaufen musste. Oftmals rufen mich die Mitarbeiterinnen des Einwohnermeldeamtes der Marktgemeinde an, um sprachlich auszuhelfen.

## Es hat sich also allseits herumgesprochen, dass Sie die russische Sprache beherrschen?

Zum einen hat sich das herumgesprochen, zum anderen bin ich offiziell seit März 2022 im Priener Helferkreis als Übersetzungshilfe gelistet.

## Anders als Englisch oder Französisch ist Russisch nicht gerade eine gängige Sprache. Wann und warum haben Sie die Sprache gelernt?

Im Sommer 1989 habe ich an der von Bündnis 90/Die Grünen organisierten Regatta „Clean Baltic Sea Regatta“ teilgenommen. Da segelten Schiffe aus allen Ostsee-Anrainerstaaten mit, außer aus der DDR. Das war wenige Monate vor dem Mauerfall. Ich war auf einem russischen Segelschiff gelandet, vollgestopft mit russischen Schiffsbau-Studenten von



Sie leitet seit Jahren den Priener Jugendtreff „PrienYou“, ist aber derzeit auch als Dolmetscherin in der Ukrainehilfe sehr gefragt: Claudia Sasse freut sich, dass sie den Flüchtlingen in Prien helfen kann.

FOTO BERGER

## Ansprechpartner der Ukrainehilfe in der Marktgemeinde Prien

„Die Hilfsbereitschaft in der Marktgemeinde Prien für die Flüchtlinge aus der Ukraine ist enorm“, heißt es auf der Homepage der Gemeindeverwaltung. „Neben ihren vielen Sach- und Kleiderspenden kümmern sich sehr viele Bürgerinnen und Bürger um die jungen und älteren Menschen, die aus ihrem Heimatland aufgrund des schrecklichen und sinnlosen Krieges fliehen mussten. Sehr schnell

haben sich einige ehrenamtliche Helfer zu einem Runden Tisch ‚Ukrainehilfe‘ zusammengefunden. Unter der Leitung des Dritten Bürgermeisters Martin Aufenanger (FP) treffen sich wöchentlich rund 15 Personen, um die sich immer wieder ändernde Situation zu besprechen und Lösungen für die vielen Herausforderungen zu finden. So wurden verschiedene ‚Fachbereiche‘

gebildet und mit entsprechenden Ansprechpartnern besetzt, die wiederum mit vielen anderen Helfern versuchen, die ihnen zugetragenen Aufgaben bestmöglich zu meistern.“ Unter diesem Link sind die jeweiligen Ansprechpartner für die verschiedenen Bereiche gelistet: <https://www.prien.de/de/rathaus/ukrainehilfe,13526.htm>

der Universität in Leningrad. Fünf Wochen war ich mit denen auf der Ostsee unterwegs...

## ... genügend Zeit also, um einige russische Wörter zu lernen...

... ja, damit fing es an. Aber auch der Einstieg in ein neues berufliches Arbeitsfeld, denn zu dem Zeitpunkt war ich frisch diplomierte Industriedesignerin. Der Kapitän, Schiffsbau-Professor an der Uni Leningrad, lud mich ein, an einem Wirtschaftsprojekt mitzuar-

beiten. Die Sowjets hatten einen hohen Prozentsatz ihrer Industrie an die Rüstung gebunden, wollten aber auf zivile Produktionsschienen umschalten, um den Anschluss an den Weltmarkt zu schaffen. So bin ich Ende Dezember 1989 zum ersten Mal nach Leningrad geflogen. Mein Auftrag dort: Aufbau und Leitung einer Informations- und Technologie-Drehscheibe für Rüstungskonversion, das heißt im Klartext, Umbau von militärischer in zivile Industrie. Auf der Suche nach einem

westlichen Projektpartner konnte ich damals das Berg-hof-Institut für Friedens- und Konfliktforschung als Träger gewinnen. Ich bin dann immer zwischen Berlin und Leningrad pendelt; in Berlin hatte ich meine Wohnung, in Leningrad lebte ich in einer Gastfamilie. Nach zweieinhalb Jahren stand aber fest, dass die Konversion nicht gelingen kann, das Projekt wurde beendet.

## Ein krasser Gegensatz: Von der Mitarbeit an ei-

## nem russischen Friedensprojekt zur Hilfe für Ukrainer, die vor den Russen geflohen sind...

...für mich eher eine Kontinuität. Mich verbindet viel mit der Ukraine. Ich habe damals in Russland versucht, mit meiner Arbeit einen kleinen Beitrag zum Friedensprozess zu leisten. Die Menschen, mit denen ich zusammengearbeitet hatte, kamen unter anderem aus dem Baltikum, aus Kasachstan oder der Ukraine. Einer der Studenten, der bei dem Baltikum-Törn da-

bei war, stammt aus der Ukraine, aus Kiew, er ist mittlerweile unser Skipper und einer meiner besten Freunde. Wir haben nach 1989 noch viele Segeltörns unternommen. Meine letzten Besuche dort waren im Jahr 2019 sowie im August 2022.

## Wie sind Sie in dem Jahr dann in die Ukraine-Flüchtlingshilfe eingebunden worden?

Mit Beginn des russischen Angriffskrieges und Ankunft der ersten Flüchtlinge aus der Ukraine hier in Prien war mir klar, dass ich helfen möchte. Ich hatte im Jugendtreff vor etwa fünf Jahren das Multikultikochen für Frauen und Mädchen aus aller Welt etabliert. Dieses Kochprojekt haben wir dann im vergangenen Jahr auch den ukrainischen Flüchtlingen angeboten, und nicht nur den Mädchen und Frauen. Daraus hat sich ganz schnell eine Informations- und Kontakt-Drehscheibe entwickelt. Ich glaube, das ist eins meiner Talente, in solchen Situationen Strippen zu ziehen.

## Was treibt Sie dazu an?

In Bezug auf die Ukraine – meine Verbundenheit zu Osteuropa. Zudem habe ich eine Familienwurzel, die nach St. Petersburg führt: Einer meiner Ur-Großväter stammt von dort.

## Dann spielt Empathie eine große Rolle bei Ihren Begegnungen mit den Flüchtlingen?

Ja, denn im kleineren Maßstab erlebe ich auch hier, was ich im Sommer in der Ukraine erfahren musste: Eine ungeheure Gleichzeitigkeit von Freude und Schmerz, von Leben und Tod, manchmal passt sozusagen keine Briefmarke dazwischen. Ihre Not rührt mich sehr. Zu 85 Prozent stammen diese Menschen aus den okkupierten Gebieten im Süden und im Südosten der Ukraine. Sie haben Sehnsucht nach ihrer Heimat, aber ein Zuhause gibt es dort für sie offenbar nicht mehr.

INTERVIEW: ULRICH NATHEN-BERGER